

**Razavi, Bijan; Stern, Samuel; Yüksel, Furkan**

Ressentiment im Mantel der Kritik? : Antirassistische und postkoloniale Debatten aus antisemitismuskritischer Perspektive

**In:**

Gies, Kathrin; Hock, Jana; Janneck, Lena (Hrsg.), Gegen Antisemitismus!, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 33-57. 2025. DOI: 10.20378/irb-110977

**Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion**

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112472

Datum der Veröffentlichung: 09.01.2026

**Rechtehinweis:**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

# Ressentiment im Mantel der Kritik?

Antirassistische und postkoloniale Debatten aus  
antisemitismuskritischer Perspektive

*Bijan Razavi / Samuel Stern / Furkan Yüksel*

## 1. Die Komplexität der Moderne und die postkoloniale Theorie

Nicht erst seit dem Überfall der Hamas und anderer palästinensischer Gruppen auf Israel am 07.10.2023 stehen die postkoloniale Theorie (oder *Postcolonial Studies*) und der sich an ihr orientierende (antirassistische) Aktivismus in der Kritik. Vorgeworfen wird sowohl Wissenschaftler:innen als auch Aktivist:innen, insbesondere mit Blick auf den Israel-Palästina-Konflikt Antisemitismus zu verharmlosen oder zu reproduzieren, wenn nicht gar selbst antisemitisch zu sein. Ähnliche Diskussionen wurden in den vergangenen Jahren immer wieder leidenschaftlich geführt: so beispielsweise rund um die internationale Kunstausstellung *documenta fifteen* im Sommer 2022 in Kassel oder um die Einladung des kamerunischen Philosophen Achille Mbembe zur Ruhrtriennale 2020. Tatsächlich ist die überwiegende Anzahl der Positionen aus antirassistischem und postkolonialem Aktivismus klar einseitig pro-palästinensisch und steht dem jüdischen Staat kritisch, ablehnend oder gar feindselig gegenüber, wobei nicht selten auf Narrative zurückgegriffen wird, die aus dem Repertoire des Antisemitismus und Antijudaismus bekannt sind. Grund genug also, sich aus antisemitismuskritischer Perspektive die Frage zu stellen, in welchen Formen Antisemitismus in diesen Zusammenhängen auftritt bzw. wo Anknüpfungspunkte für Antisemitismus geschaffen werden.

Dabei ist es wichtig zu betonen, dass es keineswegs darum gehen sollte, die postkoloniale Theorie zu verteufeln oder gar den Antirassismus im Allgemeinen in Frage zu stellen. Im Gegenteil: Es ist ein wesentlicher Verdienst postkolonialer Theorie, den Blick für essentielle gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche und ökonomische Schieflagen geschärft

zu haben. Sie bietet kritische Perspektiven auf das Konzept des Weißseins, hinterfragt den eurozentrischen, westlichen und kolonialen Blick auf Geschichte und Gegenwart und beschäftigt sich intensiv mit den Fragen der kolonialen Kontinuitäten, die bis heute in vielen Gesellschaften nachwirken.

Trotz dieser berechtigten Anerkennung gibt es jedoch auch Kritikpunkte an der Anwendung der *Postcolonial Studies*, insbesondere wenn es um die Analyse von zerfallenen multiethnischen Herrschaftsgebilden wie dem Osmanischen Reich oder dem Habsburgerreich geht. Die Staaten, die aus dem Zerfall dieser Reiche entstanden sind, zeichnen sich oft durch eine enorme Heterogenität aus und weisen teils a-nationale, vor-moderne Züge auf. Sie sind durch multiple Identitäten und überlappende Machtgefüge geprägt, was die Anwendung der postkolonialen Theorien auf diese Kontexte komplex bis problematisch macht. Zudem bleiben große Teile der *Postcolonial Studies* ausschließlich auf europäischen (Neo-)Kolonialismus und Imperialismus fokussiert, während sie koloniale und imperiale Ambitionen außerhalb des »globalen Nordens« ignorieren oder bagatellisieren.

In der Auseinandersetzung ist stets wichtig, sich bewusst zu sein, dass sowohl in der postkolonialen Theorie als auch im Antirassismus unterschiedliche Positionen existieren. Die hier dargestellten Ansichten sind zum Teil Idealtypen, die nicht die gesamte Bandbreite der Meinungen in diesen Diskursen abdecken, wohl aber versuchen, (aktuell) hegemoniale und populäre Positionen abzubilden. Der enge Bezug zwischen Theorie und Aktivismus spielt in beiden Strömungen eine zentrale Rolle, da die Theorien häufig als Grundlage für politisches Handeln dienen, wobei jedoch in vielen Fällen komplexe sozialwissenschaftliche Theorien lediglich als Stichwortgeber für einen Aktivismus fungieren, der sich primär darauf fokussiert, Personen und Gruppen einfache Haltungs- und Handlungsanweisungen zu geben.

In unserem Beitrag wollen wir aus antisemitismuskritischer Perspektive einen Überblick über zentrale Stellen geben, an denen unserer Beobachtung nach postkolonial-antirassistische Positionen anfällig für antisemitische Weltbilder und Argumentationen sind. Dafür werden wir zu Beginn des Beitrags kurz skizzieren, auf welchen Begriff von Antisemitismus wir uns beziehen und welche Annahmen wir unserer Perspektive zugrunde legen. Im Anschluss geben wir einen Überblick über einige De-

battenstränge, in denen wir die größten Einfallstore für Antisemitismus sehen.

## 2. Antisemitismus und die antisemitismuskritische Perspektive

Antisemitismus ist ein Begriff, der sich wie viele andere sozialwissenschaftliche Konzepte nur schwer eindeutig definieren lässt und dessen genaue Bedeutung höchst umstritten ist. Diese Kontroversen spiegeln sich auch in den Debatten um Definitionen wie der unter anderem von der Bundesregierung angenommenen *Arbeitsdefinition Antisemitismus* der *International Holocaust Remembrance Alliance* (IHRA) und der *Jerusalem Declaration on Antisemitism* (JdA) wider. Für viele bleibt Antisemitismus ein Begriff, der sich nur schwer greifen lässt, da er sich jeglicher allzu konkreter Definition entzieht<sup>1</sup>.

Das oft geäußerte Gefühl, es sei »ja alles antisemitisch«, trifft damit im Grunde einen wesentlichen Kern: Nahezu alle gesellschaftlichen Verhältnisse oder Ereignisse können potenziell antisemitisch gedeutet oder erzählt werden. Das bedeutet auch, dass Antisemitismus auch immer dahingehend einen »wahren Kern« hat, dass sich antisemitische Gedanken und Erzählungen an realen Problemen, Konflikten oder Ereignissen entfalten, sie aber antisemitisch (um)deuten. Er drückt sich aus als »Gerücht über die Juden«<sup>2</sup>, wie Adorno es formulierte. Dieses komplexe Verhältnis zwischen (antisemitischer) Projektion und Wirklichkeit macht eine trennscharfe begriffliche Unterscheidung – beispielsweise in Form einer Definition – nahezu unmöglich.

Wenn wir jedoch das Verhältnis zwischen postkolonialem und antirassistischem Aktivismus und Antisemitismus aus einer antisemitismuskritischen Perspektive diskutieren wollen, so wollen wir zu Beginn zumindest einige Kernelemente dessen festlegen, die wir für unser Verständnis

---

<sup>1</sup> Zusätzlich erschwert wird die Definition durch den Ursprungskontext des Begriffs: Maßgeblich verbreitet wurde er als positive Selbstbezeichnung von Antisemit:innen selbst und ist damit zunächst einmal ein historischer Quellenbegriff. Gleichzeitig wird er von der heutigen interdisziplinären Antisemitismusforschung als Analysebegriff verwendet.

<sup>2</sup> Adorno 1997, 123.

von Antisemitismus und für eine antisemitismuskritische Perspektive zugrunde legen wollen.

## 2.1. Was ist Antisemitismus?

Antisemitismus wird häufig als Hass auf Jüdinnen:Juden und dadurch als bloße »Unterform« von Rassismus wahrgenommen. Diese Interpretation findet sich auch oft im postkolonial-antirassistischen Aktivismus, wie wir weiter unten noch darlegen werden. Doch konkreter Hass auf Jüdinnen:Juden ist nur *ein* Bestandteil antisemitischen Denkens. Vielmehr verstehen wir unter Antisemitismus ein anti-modernes Weltbild bzw. eine Form der Welterklärung, die moderne Gesellschaften, globalisierte kapitalistische Ökonomie und alle darin auftretenden Widersprüche, Konflikte und Krisen auf das Wirken einer kleinen, unsichtbaren und übermächtigen Gruppe von Personen imaginiert, die unter Rückgriff auf traditionelle Erzählungen aus dem (christlichen) Mittelalter als »jüdisch«<sup>3</sup> phantasiert werden.<sup>4</sup> Diese werden als ursächlich für alle negativen Aspekte moderner Gesellschaften gesetzt, seien es beispielsweise kapitalistische Ausbeutung von Mensch und Natur oder Kriege und andere Konflikte. Gleichzeitig können unterschiedliche regressive Bewegungen und Gruppen jedoch auch von ihnen als negativ wahrgenommene Aspekte moderner Gesellschaften auf »das Jüdische« zurückführen. So imaginieren sich beispielsweise sowohl rechtsextreme als auch islamistische Ideologien »das jüdische Prinzip« als treibende Kraft hinter Liberalismus, Demokratie, Menschen- und insbesondere Frauenrechten oder sozialistischen und kommunistischen Bewegungen, um die selbst angestrebten – vermeintlich naturwüchsigen – harmonischen Ordnungen zu erodieren.

Damit erfüllt Antisemitismus als Weltbild primär die Funktion, Widersprüche, mit denen die Einzelnen unabhängig von ihrer persönlichen Haltung gesellschaftlich unauflöslich verbunden sind, durch die Projektion auf ein angenommenes Äußeres (>die Juden«) vermeintlich aufzulö-

<sup>3</sup> Bei Antisemitismus geht es um die Fantasie der Antisemit:innen, wer oder was »jüdisch« ist. Da es sich hier um eine Konstruktion handelt, die mit realen Jüdinnen:Juden nichts zu tun hat, versuchen wir in diesem Text, wann immer von der antisemitischen Fantasie über das Jüdische gesprochen wird, diesen Konstruktcharakter durch Anführungszeichen hervorzuheben.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Salzborn 2019, 38–42.

sen. Dieses »jüdische Äußere« fungiert in der antisemitischen Erzählung als Personifikation alles Bösen und damit als Quelle aller Konflikte und Widersprüche. Diese Projektion erlaubt es, die Erkenntnis der eigenen Involviertheit zu vermeiden und sich selbst oder die eigene Gemeinschaft als etwas grundsätzlich Gutes wahrzunehmen. Gleichzeitig erfüllt die Personalisierung des Bösen im »Jüdischen« den Zweck, abstrakte gesellschaftliche Phänomene greifbar – und damit auch angreifbar – zu machen. Daraus entwickelt Antisemitismus bei fortschreitender Radikalisierung einen inhärent logischen Wunsch nach Erlösung der Welt von den wenigen, aber übermächtigen Bösen, der – wie in der Shoah – dann im Versuch der Vernichtung realer Jüdinnen:Juden kulminiert.

Seit nach 1945 das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen der (Welt-)Öffentlichkeit voll bekannt wurde, ist es in vielen Teilen der Welt geächtet, Antisemitismus offen auszusprechen. Seitdem ist er darauf angewiesen, sich über Chiffren und kulturelle Codes auszudrücken. Diese werden in der Regel vor allem von anderen antisemitisch Denkenden erkannt, können jedoch aufgrund der starken Verbreitung antisemitischer Erzählungen und ihrer tiefen Verankerung im kollektiven Wissen auch bei vielen nicht offen antisemitisch denkenden Personen auf Zustimmung stoßen. Das können Andeutungen sein, wie sie vor allem im verschwörungsideologischen Milieu weit verbreitet sind (»jene einflussreichen Kreise«, »die da oben« etc.) oder beispielsweise solche, die sich über den jüdischen Staat als Vertreter aller Jüdinnen:Juden äußern (»Israel«, »Zionisten« etc.). Gleichzeitig sind antisemitische Diskurse immer daran interessiert, die Grenze des Sagbaren weiter zu verschieben und an dem Tabu über den offenen Antisemitismus zu rütteln. Dazu inszenieren sich antisemitische Positionen gerne als Wahrheiten, die eigentlich für jede:n einsichtig seien – womit solche Positionen explizit an den unbewusst weit verbreiteten Antisemitismus appellieren – die jedoch von einem übermächtigen Diskurs unterdrückt würden. Ein Beispiel dafür ist ein Interview zwischen dem ehemaligen FOX-News-Moderator Tucker Carlson und dem rechten Podcaster Darryl Cooper. Darin pries Carlson Cooper, der für seine Holocaustrelativierung und NS-Verharmlosung bekannt ist, als den »besten und ehrlichsten Populärwissenschaftler in den USA«<sup>5</sup>. Durch das immer neue Übertreten von Grenzen, gefolgt von der Abwehr

---

<sup>5</sup> Darryl Cooper und Tucker Carlson zitiert in Fisher 2024.

der Kritik, etabliert sich sukzessive die Bereitschaft, immer offeneren Antisemitismus als diskutabile Positionen anzuerkennen<sup>6</sup>. Dadurch entwickelt der Antisemitismus stets neue Äußerungsformen, die sich an der Oberfläche von traditionellen antijüdischen und antisemitischen Aussagen unterscheiden. An der Funktion, eine für alles Übel in der Welt verantwortliche »jüdische« Macht zu konstruieren, haben diese jedoch nichts geändert.

## 2.2. Antisemitismuskritische Perspektive. Eine Annäherung

Was im Folgenden als antisemitismuskritische Perspektive bezeichnet wird, soll an dieser Stelle in groben Zügen umrissen werden. Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass es keine anderen Zugänge gibt, sich dem Themenbereich Antisemitismus zu nähern. Vielmehr wollen wir aus Gründen der Transparenz den Kern der Perspektive (idealtypisch) umreißen, aus der wir auf den Gegenstand der Antisemitismuskritik – und auch auf das Verhältnis des postkolonial-antirassistischen Aktivismus zum Antisemitismus – blicken. Aus dieser Perspektive resultiert zugleich aber auch ein Großteil der Kritik an den Leerstellen beim Thema Antisemitismus<sup>7</sup>.

Ein großer Teil dieser spezifisch antisemitismuskritischen Perspektiven hat ihren Ursprung in den Nachfolgestaaten des Nationalsozialismus, und sie beziehen sich vor allem auf die Kritische Theorie Adornos und Horkheimers sowie ihrer Nachfolger:innen, aber auch auf Psychoanalyse, Sozialpsychologie und Ideologiekritik. Sie nehmen grundsätzlich positiv Bezug auf die Ideen der Aufklärung und auf das von ihr gemachte Versprechen menschlicher Emanzipation und Gleichheit, im vollen Bewusstsein darüber, dass unter den gesellschaftlichen Bedingungen kapitalistischer Produktion dieses Gleichheitsversprechen unerfüllt geblieben ist – sowohl innerhalb einzelner Gesellschaften als auch global – und dass unter dem Banner von Aufklärung und Emanzipation sowohl historisch als auch aktuell Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden und

<sup>6</sup> Detlev Claussen hat diese Art der Debatte treffend als »Ja-aber-Antisemitismus« bezeichnet (vgl. Claussen 2005, VIII).

<sup>7</sup> Wir folgen an dieser Stelle mehrheitlich der Darstellung von Floris Biskamp, der in seinem Text *Ich sehe was, was du nicht siehst* (2020) diese idealtypische Gegenüberstellung vorgenommen hat.

noch werden. Gleichzeitig gehen sie davon aus, dass Zivilisation und Aufklärung grundsätzlich das Potenzial in sich trügen, in ihr Gegenteil umzuschlagen<sup>8</sup>. Dieses »Umschlagen in Barbarei« oder »negative Aufhebung« sei am klarsten zu beobachten im Nationalsozialismus und kulminiere im Versuch der Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden. Der Nationalsozialismus sei dabei jedoch nicht als rein regressive Bewegung im wörtlichen Sinne zu betrachten – denn sein Programm besteht eben nicht in der bloßen Rückkehr zu einem vorherigen Gesellschaftsmodell –, sondern als eine antimoderne Bewegung auf Basis der Moderne. Dieses Phänomen sei jedoch nicht zeitlich oder geographisch auf das nationalsozialistische Deutschland begrenzt, auch wenn es hier in dieser ultimativen Form zuerst auftrat. Vielmehr sei davon auszugehen, dass die Gefahr einer Wiederholung so lange weiterbestünde wie die gesellschaftlichen Grundbedingungen, die das »Umschlagen in Barbarei« zur Folge hatten, nicht beseitigt seien.<sup>9</sup> Ein solches Umschlagen drohe nicht nur vonseiten des den Nationalsozialismus beerbenden Rechtsextremismus, sondern beispielsweise auch durch islamistische Bewegungen.

Während sich postkolonial-antirassistischer Aktivismus anhand der Achse von Macht-Ohnmacht aufseiten der Unterdrückten positioniert, liegt für viele antisemitismuskritische Positionen die wesentliche Frage darin, sich vor allem gegen regressiv-autoritäre Bewegungen zu stellen, deren Programm auf einen erneuten »Rückfall in die Barbarei« abzielt, wie sie in Adornos »kategorischem Imperativ« formuliert wurde:

»Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, dass Ausschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.«<sup>10</sup>

Diese Parteinahme geschieht im vollen Bewusstsein darüber, dass das *primäre* Ziel unter den Bedingungen der Bedrohung der Regression nicht die Überwindung der Verhältnisse ist, die als unvollkommen anerkannt werden, sondern zunächst die »negative Aufhebung« der Moderne zu verhindern.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu: Adorno/Horkheimer 2000.

<sup>9</sup> Vgl. Adorno 2019, 88–104.

<sup>10</sup> Adorno 1970, 56.

<sup>11</sup> Vgl. Biskamp 2020, 428.

### 3. Blicke auf Debatten(stränge)

Um zu verdeutlichen, an welchen Stellen aktueller postkolonial-antirassistischer Aktivismus zuweilen Schwierigkeiten hat, Antisemitismus als eigenständiges Phänomen zu fassen oder gar selbst zu antisemitischen Positionen neigt, wollen wir im Folgenden einen Blick auf ausgewählte Definitionen und Debatten werfen. An ihnen sollen wesentliche Defizite oder Irrtümer aus antisemitismuskritischer Perspektive diskutiert werden. Dabei ist uns bewusst, dass dies bei weitem kein vollständiger Überblick ist, sondern lediglich eine kurze Darstellung weniger Streitpunkte. Auch soll es nicht darum gehen, zu entscheiden, wer antisemitisch denkt oder ist, sondern vielmehr darum, auf inhaltliche Leerstellen und Verzerrungen hinzuweisen, die dazu führen, Antisemitismus nicht zu erkennen oder zu reproduzieren.

#### 3.1. (Nicht-)Begriff von Antisemitismus

Ein zentrales Problem im postkolonial-antirassistischen Umgang mit Antisemitismus ist die Tatsache, dass in der Szene in weiten Teilen Antisemitismus nicht als eigenständiges Phänomen wahrgenommen wird. Stattdessen wird er mehrheitlich als eine spezifische Form des Rassismus wahrgenommen, die sich gegen Jüdinnen:Juden richtet<sup>12</sup>, und in der Antisemitismus daher durch die Tatsache, dass man sich mit Rassismus beschäftige, bereits »mitgedacht« sei.

Auch wenn – besonders historisch – der Antisemitismus auch eine rassistisch argumentierende Dimension hat,<sup>13</sup> gehen Positionen, die Antisemitismus ausschließlich als Rassismus oder Diskriminierung gegen Jüdinnen:Juden wahrnehmen, am Spezifischen des Antisemitismus, nämlich seiner Funktion als projektiver antimoderner Welterklärung, vorbei. Vielmehr finden sich, trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten und gemeinsamer historischer Ursprünge, wichtige Unterschiede zwischen Rassismus und Antisemitismus:

---

<sup>12</sup> Vgl. Biskamp 2022, 36–37.

<sup>13</sup> Solche traditionell rassistisch anmutenden Konstruktionen findet man beispielsweise im Stereotyp des »Ostjuden«, das stark von den rassistischen Stereotypen gegen Menschen aus »Osteuropa« geprägt ist (vgl. dazu Benz 2020, 116).

Beide Ideologien konstruieren ihre Objekte als jeweils »Andere« (über die wiederum – in der Regel unausgesprochen – das Eigene als Norm gesetzt wird), weisen ihnen aber im Kern unterschiedliche Positionen zu: Während die Objekte des Rassismus in der Regel als simple, naturnahe, unzivilisierte (oder gar barbarische) Masse konstruiert werden, die nur aufgrund ihrer Anzahl und der ihnen zugeschriebenen Gewalttätigkeit die jeweilige herbeifantasierte Eigengruppe bedrohen, werden »die Juden« im Antisemitismus als wenige, aber übermächtige, reiche, verschlagene Weltenherrscher:innen imaginiert, die nicht nur die Eigengruppe, sondern die gesamte Welt durch ihre Machenschaften bedrohen und daher zur Erlösung der Menschheit beseitigt werden müssen:

»Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen. [...] Die N[...]<sup>14</sup> will man dort halten, wo sie hingehören, von den Juden aber soll die Erde gereinigt werden, und im Herzen aller prospektiven Faschisten aller Länder findet Ruf, sie wie Ungeziefer zu vertilgen, Widerhall.«<sup>15</sup>

### 3.2. »Orientalismus« und »Anti-Semitismus«

Neben den begrifflichen Unschärfen, die in den meisten Fällen wohl eher der Tatsache geschuldet sind, dass das Thema Rassismus im Zentrum des postkolonial-antirassistischen Aktivismus steht, gibt es auch konkrete Versuche, den Unterschied zwischen Antisemitismus und Rassismus auf der Basis postkolonialer Theorie(fragmente) einzuebnen. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Konzept des »Orientalismus« aus Edward Saids gleichnamigen Werk von 1978, das als eines der Gründungsdokumente der postkolonialen Theorie gilt. Für Said stellt Orientalismus einen westlich-europäischen Diskurs über »den Osten« dar, der einerseits schon seit der Antike dazu diene, durch die Konstruktion »des Orients« als »Schattenidentität« die eigene europäische Identität zu behaupten, und der ab dem 18. Jahrhundert die wesentliche Legitimationsideologie für europäische Kolonialbestrebungen in der Region gewesen sei. Auf Basis von Saids Positionen entwickelten Strömungen der postkolonialen Theorie eine

<sup>14</sup> Wir haben uns an dieser Stelle dagegen entschieden, diesen rassistischen Begriff zu reproduzieren.

<sup>15</sup> Adorno/Horkheimer 2000, 177.

Interpretation des »Anti-Semitismus«<sup>16</sup>, die den antisemitischen Hass auf Jüdinnen:Juden primär als eine Spielart des Orientalismus begreift. Dabei wird zuweilen darauf hingewiesen, dass Araber:innen ebenfalls »Semit:innen« seien. So formulierte der Berkeley-Professor Ramon Grosfugel: »Anti-semitism has had two components from its beginning: ›anti-Jewish antisemitism‹ and ›anti-Arab-Muslim anti-Semitism‹«<sup>17</sup>, und der Philosoph Etienne Balibar forderte, den Hass auf Jüdinnen:Juden *und* Araber:innen als Antisemitismus zu fassen<sup>18</sup>. In solchen Argumentationen wird nicht nur die Besonderheit des Antisemitismus negiert, sie legitimieren auch die scheinwissenschaftliche Legitimierung des Antisemitismus und des Rassismus des 19. und frühen 20. Jahrhundert, indem sie dessen Prämissen einer anzunehmenden Identität von Sprache, Kultur und Ethnie durch den Verweis auf »die Semiten« im Kern übernehmen. Solche Positionen, die auf eine Gleichsetzung oder gar eine Auflösung von Antisemitismus in oder zugunsten von antimuslimischem Rassismus abzielen, sind – besonders mit Bezug auf die rassistischen Diskurse im Zusammenhang des sog. »Nahostkonfliktes« – auch in Deutschland verbreitet. Besonders populär wurde ab 2013 angesichts des rasant ansteigenden antimuslimischen Rassismus die Behauptung, Muslim:innen seien »die neuen Juden«<sup>19</sup>. Dabei wird der Antisemitismus als einfache »Sündenbock«-Zuschreibung und seine Funktion als antimodernes Welterklärungsmodell verkannt, indem eine direkte Gegenüberstellung der beiden Phänomene vorgenommen wird. So gab es auch die Angst von migrantischen Selbstorganisationen wie der *Antifaşist Gençlik* in den 90er Jahren, dass der neu-aufkommende Faschismus in Deutschland als nächstes die Arbeitsplätze der Türk:innen in »Arbeitslager von Hitlerdeutschland«<sup>20</sup>

<sup>16</sup> Diese Schreibweise ist orientiert an der vorherrschenden englischen Schreibweise »anti-semitism«, dient aber in diesen Kontexten zur Unterstreichung der Annahme, dass es bei den Objekten des Antisemitismus eben nicht um vermeintliche oder tatsächliche Jüdinnen:Juden, sondern um »Semiten« ginge.

<sup>17</sup> Zit. n.: Elbe 2022, 3–4.

<sup>18</sup> Vgl. Elbe 2021, 10: »... it's not systemic«.

<sup>19</sup> Vertreten wurden solche Positionen nicht nur von öffentlich bekannten Personen wie dem Musiker Xaiver Naidoo und dem Journalisten Jürgen Todenhöfer, sondern auch der renommierte Antisemitismusforscher Wolfgang Benz konstatierte, »das Feindbild der Juden [würde] heute durch das Feindbild der Muslime ersetzt« (Deutscher Bundestag 2013).

umwandeln würde und sie die »neuen Juden Deutschlands«<sup>21</sup> werden könnten.

Diese Parallelisierungen und Gleichsetzungen haben – ob sie nun Ausdruck von schlichtem Nicht-Wissen oder Teil einer expliziten Strategie sind – gemeinsam, dass sie den Blick für das Wesentliche und Spezifische des Antisemitismus verlieren, nämlich eine projektive Welterklärung zu sein. Vielmehr begreifen sie ihn lediglich als Hass gegen reale Jüdinnen: Juden oder das Judentum, der sich in seiner Funktion nicht vom Hass auf andere Gruppen (Muslim:innen, Schwarze usw.) unterscheidet und deswegen als bloße Form von *Othering* zu betrachten sei<sup>22</sup>.

### 3.3. Juden als Weiße

Eine weitere Version, den Antisemitismus aus antirassistischer Perspektive aufzulösen, ist die Umdeutung von Jüdinnen:Juden als Weiße – also eine soziale Position, die »Hautfarbe mit Macht, sozialer Klasse und Privilegien«<sup>23</sup> verbindet. Damit wird das Thema Antisemitismus ausschließlich anhand der Achse »weiße Unterdrücker« vs. »nicht-weiße Unterdrückte« bearbeitet. Sie schreibt nicht nur Elemente antisemitischer Ideologie fest, indem sie die Fantasie der übermächtigen Juden durch die Zuordnung zu den mächtigen Weißen unterstreicht – sie ignoriert auch die Tatsache, dass die Gesamtheit der Jüdinnen:Juden global sehr divers ist, indem sie sie auf europäisch-stämmige mit mehrheitlich weißer Hautfarbe reduziert<sup>24</sup> – und so auch die intersektionale antisemitische und rassistische Diskriminierung, der Jüdinnen:Juden of Colour ausgesetzt sind, nicht nur ignoriert, sondern umkehrt. Diese Umkehr entspräche daraufhin

<sup>20</sup> Im Original in Türkisch: »Bugün daha başında bu tehlikenin önüne geçilmezse gelecekte tüm yakınlarımız [...] caddelerde rahat dolaşmayacak, çocuklarımızı korkudan okula gönderemeyecek, kaybetmekten korktuğumuz işyerlerimizse[!], Hitler Almanya'sının çalışma kamplarına dönüştürülecektir.« (Antifaşist Gençlik 1990, 4).

<sup>21</sup> Im Original in Türkisch: »Daha kaç can vereceğiz! Bu gidişle dur demek, Nazi örgütlerini ve Nazi terörünü geri püskürtmek için daha ne kadar bekleyeceğiz. Böyle sessiz ve suskun kalarak Almanyanın ikinci Yahudilerini olmak istiyoruz. Yoksa, Hayır Almanya ikinci yahudi dramını yaşamıyacakmı diyeceğiz.« (Antifaşist Gençlik 1991, 3).

<sup>22</sup> Vgl. Elbe 2021, 2–3.

<sup>23</sup> Vgl. Alfandari/Shohat 2022, 141.

<sup>24</sup> Vgl. Alfandari/Shohat 2022, 140–142.

wieder, wie Ingo Elbe argumentiert, traditionell antisemitischen Stereotypen, die die Jüdinnen:Juden als übermächtig, überassimiliert (und dadurch unsichtbar) und überprivilegiert zeichnen<sup>25</sup>.

Diese Einordnung erscheint als besonders fragwürdig, wenn man auf die Weltbilder derjenigen blickt, die sich als Vertreter:innen der »weißen Rasse« verstehen – also vornehmlich europäische und nordamerikanische Neo-Nazis, die »die Juden« explizit nicht als Teil »ihrer Rasse«, sondern als (totale) Bedrohung wahrnehmen. Im Weltbild des westlichen Rechts-extremismus spielen Rassismus und Antisemitismus ihre Rollen als voneinander trennbare und doch miteinander verbundene Phänomene: Sie sind Gegenentwürfe zum jeweils Eigenen, der völkischen, rassischen oder nationalen Gemeinschaft<sup>26</sup>. Dieses Ineinandergreifen von Rassismus und Antisemitismus (ohne identisch zu sein), zeigt sich deutlich in der rechten Verschwörungserzählung vom »Großen Austausch«. Ihr zufolge gilt die moderne (Massen)Migration als Mittel einer finsternen Elite, um die jeweils als »heimisch« angenommenen (weißen) Völker, Rassen oder Kulturen auszulöschen bzw. zu »ersetzen«. Sie imaginiert sich in rassistischer Manier Migrant:innen und Flüchtende als amorphe Masse meist gewaltbereiter und zahlreicher »Fremder«, weist aber die vermeintlich Verantwortlichen mehr oder weniger klar als jüdisch aus: entweder, indem sie reale jüdische Personen benennt, wie beispielsweise den US-amerikanisch-ungarischen Milliardär und Philanthrop Georg Soros, oder durch Slogans, wie sie beispielsweise bei den Neonazi-Aufmärschen im US-amerikanischen Charlottesville 2017 zu hören waren: »Jews will not replace us!«. Rechtsextreme Attentäter:innen wie die Angreifer auf die Synagoge in Halle 2019 oder auf die Tree-of-Life-Synagoge in Pittsburgh 2018 wählten ihre Ziele aus, weil sie »die Juden« als die Verantwortlichen hinter der Migration identifizierten<sup>27</sup>. Damit geht eine Einordnung ausschließlich anhand der »Colour-Line« am Essenziellen des Antisemitismus vorbei<sup>28</sup>. Vielmehr legt dieses dichotome, dem Antiimperialismus

<sup>25</sup> Vgl. Elbe 2021, 8.

<sup>26</sup> Vgl. Krieg 2022, 65.

<sup>27</sup> Vgl. Arnold 2022, 257–258.

<sup>28</sup> Das bedeutet selbstverständlich nicht, die Tatsache nicht anerkennen zu wollen, dass People of Colour oder Schwarze Menschen, aufgrund ihrer Hautfarbe in Gesellschaften, wo diese Menschen als »Minderheiten« wahrgenommen werden, eine andere Ausgesetztheit bzw. Sichtbarkeit z.B. in Bezug auf Polizeikontrollen oder auch polizeilicher Gewalt ausgesetzt sind.

entlehnte Verständnis eine manichäische Aufspaltung der Welt zugrunde, aus der sich Antisemitismus leicht reproduzieren kann: Hier die »guten Völker«, die mit dem Heimatboden über Geschichte und Kultur verbunden seien, und auf der anderen Seite ein zersetzender (kultur)imperialistischer Westen, für den besonders die USA und Israel stehen.<sup>29</sup> Die Vorstellung von Jüdinnen:Juden als Weiße sowie die weitverbreitete Einebnung der Besonderheiten des antisemitischen Weltbilds und seiner Erlösungsfantasien führen in der Folge fast logisch dazu, dass auch die Spezifika der nationalsozialistischen Judenvernichtung als Kulminationspunkt des antisemitischen Wahns von vielen Vertreter:innen antirassistisch-postkolonialer Ansätze nicht wahrgenommen – oder aktiv negiert werden.

### 3.4. Shoah vs. Kolonialismus

Die unterschiedliche Gewichtung von Kolonialgeschichte, (Kolonial-)Rassismus und Antisemitismus in der kritischen Forschung und im öffentlichen Diskurs zwischen beispielsweise dem Vereinigten Königreich, Frankreich und den deutschsprachigen Ländern lässt sich zunächst durch die jeweilige nationale Geschichte erklären. Während im westlichen bzw. europäischen Kontext im Vereinigten Königreich, den USA oder Frankreich im Rahmen von Erinnerungskulturen die Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Rassismus eher im Vordergrund steht, dominiert in Deutschland und Österreich die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Antisemitismus die Diskurse historischer Aufarbeitung – bei gleichzeitiger rudimentärer Aufarbeitung der eigenen Verwobenheit in Kolonialismus. Dieser Unterschied ist zunächst weniger auf unterschiedliche theoretische Ansätze zurückzuführen als vielmehr auf die spezifischen historischen Erfahrungen dieser Länder.<sup>30</sup> Dabei teilen trotz der Unterschiede sowohl die antisemitismuskritische als auch die antirassistisch-postkoloniale Perspektive eine gemeinsame Grundlage: Ihr Geschichtsverständnis ist um ein zentrales Verbrechen der Moderne zentriert<sup>31</sup>. Aus einer postkolonialen und rassismuskritischen Sicht wird die Shoah zwar als ein Verbrechen anerkannt, das sich nicht wiederholen

---

<sup>29</sup> Vgl. Mendel/Uhlig 2018, 262.

<sup>30</sup> Vgl. Biskamp 2020, 427–428.

<sup>31</sup> Vgl. Biskamp 2020, 429.

darf, jedoch wird er in eine Reihe anderer Gewaltakte der Moderne eingeordnet, insbesondere der kolonialen Gewalt. Die Hervorhebung der Shoah als singuläres Verbrechen wird in dieser Perspektive oft skeptisch betrachtet, da vermutet wird, dass dies nur geschehe, weil die Opfer *europäisch* – ergo weiß – waren. Die Moderne an sich wird als eine Aneinanderreihung von Menschenverbrechen gesehen, wobei das zentrale und prägende Verbrechen dabei aus dieser Sicht der (europäische) Kolonialismus sei. Es gehe dabei nicht nur um das Verhindern seiner Wiederholung, sondern auch um die Beendigung seiner post- und neokolonialen Fortführung und seiner Kontinuitäten.<sup>32</sup>

Dabei wird der nationalsozialistische Völkermord an den Jüdinnen:Juden Europas in postkolonialen Perspektiven (lediglich) als eine extreme Version des europäischen Imperialismus interpretiert, der im Kontext der Kolonialgeschichte und deren Fortsetzung zu verstehen sei: Die Kolonien seien hierbei für die Erprobung rassistisch-imperialer Herrschaftspraxen verwendet worden, die dann im Nationalsozialismus als »Bumerang« nach Europa zurückgekehrt seien, wie es in den 50er Jahren beispielsweise von Hannah Arendt formuliert wurde<sup>33</sup>. Solche Positionen wurden von zahlreichen postkolonialen Wissenschaftler:innen aufgegriffen und weiterentwickelt und unter anderem dadurch begründet, dass besonders die nationalsozialistische Bevölkerungs- und Ausplünderungspolitik in den besetzten Gebieten Osteuropas klar koloniale Züge aufweise (siehe z.B. Generalplan Ost)<sup>34</sup>. Daraus entwickeln viele postkoloniale Ansätze nicht nur Kritik an der unbestreitbaren Tatsache, dass die Erinnerung an die Kolonialverbrechen in Deutschland – und vielen anderen Teilen der Welt – als nachrangig betrachtet wird, sondern leiteten daraus ab, dass diese Bevorzugung des Gedenkens an die Shoah selbst ein Ausdruck von Rassismus sei, da es seinen Sonderstatus der Tatsache verdanke, dass die kolonialrassistischen Verbrechen nun an »Weißen« (also Jüdinnen:Juden – »White-on-White-Crime«) verübt worden seien. Das ist mehr als fragwürdig, da die Erinnerung an die Shoah und die Anerkennung beispielsweise des Völkermords an Sinti:zze, Rom:nja und Jenischen keineswegs aus einer intrinsischen Motivation der deutschen Dominanzgesellschaft entstand, sondern in mühevoller Arbeit durch den Einsatz von Überleben-

<sup>32</sup> Vgl. Biskamp 2020, 439.

<sup>33</sup> Vgl. Elbe 2023, 249.

<sup>34</sup> Vgl. z.B. Zimmerer 2003, 1098–1119.

den, Hinterbliebenen und deren Allianzen gegen enorme gesellschaftliche Widerstände erkämpft wurde. Gerade die hohen Zustimmungswerte zu einem Schuldabwehr-Antisemitismus<sup>35</sup> (wie auch zu einem Schuldabwehr-Antiziganismus) zeigen, wie stark dieses Erinnern und die Anerkennung der Opfergruppen auch heute noch auf Ablehnung stößt. Es ist folglich durchaus fragwürdig, dass »Holocaust-Erinnern«, so rituell, oberflächlich und instrumentalisiert es auch sein mag, als etwas »Provinzielles«, spezifisch »Deutsches« oder gar als »Ersatzreligion der Deutschen« zu bezeichnen, wie es Kritiker:innen wie der australische Historiker Dirk Moses tun<sup>36</sup>.

Die Debatte um das Verhältnis, die Gewichtung und letztlich über die politischen Implikationen von Shoah und Kolonialverbrechen sowie die Erinnerung daran ist in Deutschland in den vergangenen Jahren unter dem Begriff Historikerstreit 2.0 bekannt geworden. Die dieser öffentlichen geschichtspolitischen Diskussion vorausgehende wissenschaftliche Debatte wurde in Deutschland maßgeblich durch Jürgen Zimmerers 2011 erschienene Publikation *Von Windhuk nach Auschwitz?* initiiert. Damit stellte er für den deutschen Kontext die Fragen, die für den *colonial turn* in der wissenschaftlichen Betrachtung zentral waren: Ob die Gewalt in den deutschen Kolonien maßgeblich für das nationalsozialistische Vernichtungsprogramm war, ja, ob dieses ohne den Bezug zur kolonialen Gewalt überhaupt denkbar sei. Zimmerer leitet aus der Beobachtung struktureller Ähnlichkeiten kolonialer und nationalsozialistischer Rasse- und Raumkonzepte die Notwendigkeit ab, den Nationalsozialismus zu »globalisieren« und postkolonial zu deuten<sup>37</sup>. Solche Theorien der Fortführung finden sich auch bei anderen Theoretiker:innen: So interpretiert beispielsweise der prominente postkoloniale Philosoph Achille Mbembe im Anschluss an die Bumerang-Argumentation Arendts und Cesaires die Shoah als logische Konsequenz des rassistischen Trennungswahns europäischer Gesellschaften.<sup>38</sup> Als Beispiel dafür führt Mbembe die Lager an, die bereits in den Kolonien erbaut und erprobt worden und beispielsweise beim

---

<sup>35</sup> Vgl. Zick/Küpper/Mokros 2023, 60–61.

<sup>36</sup> Vgl. Moses 2021.

<sup>37</sup> Vgl. Klävers 2023, 53.

<sup>38</sup> Vgl. Becker 2021, 108.

Genozid an den Herrero und Nama Teil der versuchten Massenvernichtung gewesen seien.<sup>39</sup>

Solche Interpretationen bleiben jedoch unscharf und vage in der Darstellung der genauen Verbindungslinien und Kontinuitäten. In vielen Fällen werden – so die Kritik – Ähnlichkeiten auf Kausalitäten zurückgeführt, oder die Tatsache, dass es die Möglichkeit gegeben hat, sich im Nationalsozialismus auf koloniale Ideologie zu beziehen, wird als Beweis dafür gehandelt, dass diese Bezugnahmen tatsächlich stattgefunden haben<sup>40</sup>.

An der deutschen Erinnerungskultur wird vieles – zurecht – kritisiert. Sie fungiert an vielen Stellen primär als nationale Erzählung, deren wichtigste Funktion die Selbstentlastung ist. Gleichmaßen ist nicht abzustreiten, dass die Aufarbeitung von und aktive Erinnerung an die im Kontext des Kolonialismus begangenen Verbrechen außerhalb aktivistischer Kreise noch in den Kinderschuhen steckt. Der Versuch, die Shoah als einen Teil der Kolonialgeschichte – und damit des eigenen Themenbereichs – wahrzunehmen, kann auch dem nachvollziehbaren Wunsch geschuldet sein, eben diesem Bereich mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. An einem gemeinsamen Erinnern und Verstehen beider Verbrechen ist nichts auszusetzen. Gleichzeitig muss darin auch ein Verständnis für die Unterschiede beider Phänomene Platz haben. Hier verbirgt sich das entscheidende Problem: Die Parallelisierungen und Gleichsetzungen, die große Teile des postkolonialen Spektrums vornehmen, machen die zentrale Triebkraft hinter dem nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm unsichtbar: den völkischen Antisemitismus, der nach seiner immanenten Logik auf die Vernichtung von Jüdinnen:Juden zielt, und negieren ihn dadurch. Damit wird – mal offen, mal implizit – die Auseinandersetzung mit Antisemitismus als eigenständigem Phänomen und der Shoah zu einem Hindernis für die Anerkennung rassistischer und kolonialer Gewalt erklärt, das es letztendlich zu beseitigen gilt. Verbunden ist diese Wahrnehmung als Hindernis besonders in den vergangenen Jahren mit der Debatte über den Israel-Palästina-Konflikt. Diese wollen wir im letzten Abschnitt untersuchen.

---

<sup>39</sup> Vgl. Becker 2021, 109–110.

<sup>40</sup> Vgl. Sobich 2022, 183–184.

### 3.5. Israel und der sog. »Nahostkonflikt«

Die skizzierten Defizite in der Wahrnehmung von Antisemitismus als eigenständigem Phänomen zeigen sich besonders am Bild von Israel und der Perspektive auf den Konflikt mit den Palästinenser:innen sowie den arabischen Nachbarstaaten und Iran, das in großen Teilen des postkolonial-antirassistischen Aktivismus verbreitet ist. Das hat insbesondere auch damit zu tun, dass im Falle des Israel-Palästina-Konflikts der Positionierungsdruck von allen Seiten ungemein höher ausfällt als bei anderen Konflikten.<sup>41</sup> In vielen Kontexten gilt er als Gratmesser für eine Positionierung auf der »richtigen (moralischen) Seite« und als wesentliches Mittel, die eigene Zugehörigkeit zum progressiven Lager zu bezeugen.<sup>42</sup>

Dabei kommt es in Wahrnehmung und Beschreibung des Konfliktes sowie des jüdischen Staates zu zahlreichen Projektionen, wie sie für antisemitische Weltbilder üblich sind: Widersprüche, wie sie beispielsweise die Form Nationalstaat erzeugt, werden projektiv am jüdischen Staat abgehandelt, wobei oft auf traditionell antijüdische und/oder antisemitische Erzählungen zurückgegriffen wird.<sup>43</sup> Die Tatsache, dass Nationalstaaten qua ihrer Existenz ein Staatsvolk definieren (und dadurch konkret Menschen von den damit verbundenen Rechten ausschließen) und Neugründungen nahezu immer damit befasst sind, dieses ethnisch und kulturell zu homogenisieren, dass Nationalstaaten Grenzen definieren, ein Gewaltmonopol für sich beanspruchen und in der Regel sehr empfindlich reagieren, wenn diese in Frage gestellt – oder gar angegriffen – werden, wird vor allem in Bezug auf den Nahen und Mittleren Osten einzig und allein an Israel verhandelt.<sup>44</sup> Sie erscheint in der Regel also nicht als grundlegende Kritik an der Funktionsweise des Nationalstaates, sondern wird stattdessen darauf zurückgeführt, dass der Zionismus als israelische Nationalbewegung a priori eine inhärent rassistische und koloniale Ideologie sei. Dabei bedeutet die Kritik an dieser Vereinfachung nicht, dass es

---

<sup>41</sup> Dieser Druck sich (auf der Seite Palästinas) zu positionieren, wirkt besonders stark in den sozialen Medien und führt dazu, dass verkürzte bis antisemitische Positionen weite Verbreitung finden (vgl. z.B. Bildungsstätte Anne Frank 2024a).

<sup>42</sup> Vgl. Arnold 2022, 254.

<sup>43</sup> Dazu vgl. Bernstein/Diddens 2023, 15–36.

<sup>44</sup> Dabei gibt es besonders in der Region viele Beispiele, an deren klar rassistische Säuberungskampagnen zu thematisieren und kritisieren wären: so beispielsweise an den zahlreichen Minderheiten in der Türkei, Syrien und Irak.

im Zionismus keine rassistischen und kolonialen Tendenzen gegeben hat oder noch gibt. Beispielsweise lässt sich bei Theodor Herzl und anderen zionistischen Politiker:innen und Theoretiker:innen eine gewisse Faszination für die europäische koloniale Expansion nach Afrika und Asien erkennen.<sup>45</sup> Auch für die konkrete Umsetzung der Siedlungspläne wurde häufig auf Muster und Vorbilder aus dem europäischen Kolonialismus zurückgegriffen. Daher finden sich in der heterogenen zionistischen Bewegung zahlreiche rassistische Positionen und Bezugnahmen auf koloniale Ideologie und Praktiken, aber gleichzeitig auch rassistuskritische Positionen sowie eine starke antikoloniale Selbstwahrnehmung<sup>46</sup>. So argumentieren beispielsweise einige Zionist:innen, der Zionismus und die (Wieder)Gründung des jüdischen Staates sei ein dekolonialer Akt der ehemals vertriebenen Indigenen gewesen.<sup>47</sup>

Weiterhin wird nicht wahrgenommen, dass Israel aufgrund der ihm feindselig gegenüber eingestellten Nachbarstaaten, notwendig verteidigungsfähig sein muss<sup>48</sup>, sondern dies wird als Ausdruck eines explizit jüdischen Militarismus gedeutet. So lässt sich auch erklären, warum nach dem 7. Oktober 2023 antiisraelische Aktivist:innen argumentierten, dass aufgrund der Tatsache, dass nahezu alle Israelis in die Landesverteidigung eingebunden sind, keine Zivilist:innen existierten und daher jede:r Israeli:n ein legitimes militärisches Ziel darstelle.<sup>49</sup> Diese Positionen – auch wenn sie in der Regel nicht offen artikuliert werden – sind typisch für die Argumentation rund um Israel als »Siedlerkolonie«: Denn in der

<sup>45</sup> Vgl. Vogt 2022, 195.

<sup>46</sup> Zum Verhältnis von Zionismus, Kolonialismus und Antikolonialismus vgl. auch: Vogt/Penslar/Saposnik 2023; Würdemann 2024, 13–15.

<sup>47</sup> So beispielsweise die israelische Aktivistin Elisheva Ysabella Hazan (01.10.2021) in einem Instagram-Post: »The Jewish people have successfully decolonized our homeland and revived our ancient civilization.«

<sup>48</sup> Achille Mbembe beispielsweise führt die israelischen Sperranlagen zu palästinensischen Gebieten auf eine »Sehnsucht nach Apartheid« zurück, die typisch für alle kolonialen Regimes sei und die durch die Fantasie einer äußeren Bedrohung legitimiert werde (vgl. Mbembe 2016, 23–24).

<sup>49</sup> So formulierte der antiisraelische Aktivist Ramsis Kilani (08.10.2023) in einem Beitrag auf X: »Siedler:innen [gemeint sind Israelis, Anm. d. Autoren] sind, männlich & weiblich, seit der Jugend militärisch in der Armee ausgebildet & auf den Krieg gegen die Palästinenser:innen geeicht. Meist sind sie bewaffnet, anderenfalls Armee-Reservist:innen außer Dienst. Die Grenze zwischen kolonial Zivil & Militär ist uneindeutig.«

Wahrnehmung, die an den Begriff des Siedlerkolonialismus anschließt, werden die damit bezeichneten politischen Gemeinwesen grundsätzlich als illegitim und alle Einwohner:innen, egal mit welchem zeitlichen Abstand zu einer früheren als kolonial interpretierten Landnahme sie geboren oder eingewandert sind, zu einem Teil des kolonialen Gebildes. Damit offenbart diese Position bereits eine ausschließlich regressive Stoßrichtung, in der das historische Unrecht nicht nur in einer Gleichstellung aller resultiere, sondern nur durch die Rückgängigmachung der Geschichte zu tilgen sei – was im Falle Israels seine Zerstörung sowie die Vertreibung seiner jüdischen Bevölkerung bedeuten würde.<sup>50</sup>

Positionen wie diese offenbaren eine unterkomplexe, dichotome Wahrnehmung des Konflikts, wie sie für große Teile des Aktivismus üblich ist. Dies gilt besonders, wenn es um den Nahen und Mittleren Osten geht: Auf der einen Seite steht Israel, das als weiß, westlich/europäisch, künstlich und kolonial, aggressiv, gewalttätig und ausbeuterisch gezeichnet wird und dem die »arabisch-islamische Welt« gegenübergestellt wird, die als in sich geschlossen, indigen und harmonisch sowie als von (israelischem und westlichem) Rassismus betroffen wahrgenommen wird. Diese Dichotomisierungen und Homogenisierungen werden jedoch keiner der hier adressierten »Seiten« gerecht: Sie ignorieren nicht nur die Heterogenität der israelischen Gesellschaft, die Existenz mizrachischer, sephardischer und anderer Jüdinnen:Juden, die nicht aus Europa oder Nordamerika stammen, sondern auch die zahlreichen nicht-jüdischen Minderheiten wie arabische Israelis und Drus:innen. Auf der anderen Seite negiert die homogene Zusammenfassung der »arabisch-islamischen Welt« nicht nur die Heterogenität der arabischen Gesellschaften sowie die zahlreichen demokratischen Bewegungen, wie sie beispielsweise 2019 und 2020 im Libanon und Irak aufgetreten waren, sondern auch die Kämpfe anderer Minderheiten innerhalb dieser Staaten – wie beispielsweise der Kampf der kurdischen Nationalbewegung gegen die aus deren Sicht nachvollziehbar als kolonial-rassistisch bezeichneten Unterdrückung in der Türkei, Syrien, Irak und Iran. Hinzu kommt oftmals eine klassische am traditionellen Antiimperialismus orientierte Aufteilung in Unterdrückte und Unterdrückende, in deren Zuge die »arabische Welt« einerseits als grundsätzlich antiimperialistisch und widerständig gegenüber westlicher Ag-

---

<sup>50</sup> Vgl. Kirsch 2024.

gression imaginiert wird, während autoritäre Regimes und Bewegungen als schlichte Antwort auf äußere Bedrohung entschuldigt werden. Heroisierung und Infantilisierung gehen also Hand in Hand und führen dazu, dass postkoloniale und antirassistische Aktivist:innen die von der Hamas und ihren Verbündeten am 07.10. begangenen Verbrechen verteidigten, leugneten oder gar offen als »antikolonialen Befreiungskampf« begrüßten. Die Tatsache, dass die Kriegsführung sowie die allgemeine Gesellschaftsvision der Hamas und anderer militanter palästinensischer Gruppen im Widerspruch zu den selbst formulierten Werten stehen, kann nur dadurch ausgeblendet werden, dass ihnen nach dem Muster antisemitischer Projektionen der Kampf gegen ein übermächtiges Böses zugeschrieben wird, das seine Ausdrucksform im jüdischen Staat findet, der symbolisch oder real für Rassismus, Kolonialismus, Imperialismus, Kapitalismus und andere Übel steht.

### 3.6. »Nahostkonflikt« und Erinnerungsabwehr

Besonders in der deutschen – aber auch zunehmend in der internationalen – Debatte über den Umgang mit dem Israel-Palästina-Konflikt werden diese antisemitisch-antiisraelischen Positionen eng mit der Debatte um das Verhältnis zwischen postkolonialer und postnationalsozialistischer Erinnerungskultur verknüpft. Dabei wird die deutlich größere Aufmerksamkeit für die Shoah besonders in der deutschen Erinnerungslandschaft nicht nur als Hindernis für die Erinnerung an die Kolonialverbrechen interpretiert, sondern auch als Hemmnis für eine »objektive« Beurteilung des Konflikts – die aus dieser Sicht eine einseitig pro-palästinensische sein muss. Die unbestreitbare Tatsache, dass der positive Bezug zum jüdischen Staat für viele Deutsche ein Mittel ist, den Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen für abgeschlossen zu erklären, wird von vielen Aktivist:innen aus dem postkolonial-antirassistischen Lager für den einzigen Grund für die deutsche Unterstützung Israels gehalten, die eine quasi-religiöse Form angenommen habe.<sup>51</sup> In der Folge werden die unter israelischer Besatzung leidenden Palästinenser:innen zu Opfern nicht nur der Israelis, sondern der Deutschen und damit des Nationalsozialismus (v)erklärt. Diese vereinseitigende Wahrnehmung, die den nicht nur

---

<sup>51</sup> Vgl. Moses 2021.

in der palästinensischen Gesellschaft weit verbreiteten Antisemitismus völlig außer Acht lässt, verdichtet sich im Slogan »Free Palestine from German Guilt«. Infolge wird kein (selbst)kritischer Umgang mit deutschem Schuldabwehr-Antisemitismus, sondern eine totale Einstellung der Unterstützung Israels gefordert. Damit einher geht der Vorwurf, jede Kritik an der israelischen Regierung werde in Deutschland mit dem Antisemitismusvorwurf mundtot gemacht und in rassistischer Art gebraucht. Vorwürfe wie dieser wurden unter anderem im Kontext der Ruhrtriennale 2020, der documenta fifteen 2022 oder zuletzt in der Auseinandersetzung um die im November 2024 beschlossene Antisemitismusresolution des Bundestages erhoben.<sup>52</sup> Es ist unbestreitbar, dass die deutsche Erinnerungspolitik, die offizielle politische Haltung zu Israel sowie der staatliche Kampf gegen Antisemitismus von vielen Deutschen nicht geteilt und immer wieder dazu herangezogen wird, rassistische Ausschlüsse zu formulieren und dadurch Antisemitismus zu externalisieren sowie autoritäre und rassistische (Migrations-)Politik zu begründen. Diese Kritik an der Erinnerungskultur wird jedoch mehrheitlich nicht als Bestandteil einer antisemitismuskritischen Selbstreflexion erhoben, sondern dient in den meisten Fällen genau zur Abwehr einer solchen Reflexion. Stattdessen trägt dieser Blick auf die deutsche Erinnerungskultur im internationalen Kontext eher dazu bei, zu ignorieren, dass die Projektion auf Israel als »letzten Kolonialstaat« ein entscheidender Mechanismus ist, um sich besonders in den ehemaligen Kolonialnationen, in denen diese Positionen weit verbreitet sind, nicht mehr mit der eigenen Kolonialvergangenheit zu beschäftigen.

#### **4. Fazit**

Die von uns skizzierten Punkte sind keine randständigen Positionen, sondern treffen auf einen erheblichen Teil von postkolonial-antirassistischem Aktivismus und auch auf die davon nicht eindeutig trennbare Wissenschaft zu. Auch wenn ihnen Verdienste bei der Thematisierung und Bekämpfung von Rassismus zukommen, muss gleichzeitig anerkannt werden, dass antisemitische Bilder, Argumentationen und Weltbilder in un-

---

<sup>52</sup> Vgl. dazu Amnesty International Deutschland 2024.

terschiedlicher Ausprägung vorzufinden sind. Das heißt jedoch nicht, dass in jedem Fall von einer antisemitischen Motivation oder gar einem antisemitischen Weltbild ausgegangen werden kann. Gleichzeitig ist eine (z.T. aggressive) Abwehr gegen jede Kritik zu beobachten, die das Sprechen über Antisemitismus nahezu automatisch mit rassistischen Positionen in Verbindung bringt. Sie resultiert nicht nur in eklatanten theoretischen Fehlschlüssen darüber, was Antisemitismus ist, sondern versucht vor allem auf Basis einer dichotomen (und in der Regel wenig »ortskundigen«) Bearbeitung des Israel-Palästina-Konflikts konkrete politische Bündnisse zu erreichen, die in vielen Fällen rechtsextreme und islamistische Gruppen und Personen einschließt und deren rassistische und antisemitische Positionen als antikoloniale Widerständigkeit umdeutet.<sup>53</sup>

Ein gemeinsamer Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus braucht ein solides Verständnis beider Gegenstandsbereiche. Dazu gehört nicht nur ein Blick für die Gemeinsamkeiten, sondern auch für die Unterschiede zwischen den Phänomenen, ohne sie dabei zu hierarchisieren oder gegeneinander auszuspielen, wie es aktuell oft der Fall ist. Komplexe Gesellschaften – und das gilt sowohl für den »globalen Norden« als auch für den »globalen Süden« oder eben sowohl für die deutsche als auch die israelische – lassen sich nicht simpel anhand einfacher Achsen fassen, über die die Entscheidung für Solidarität getroffen werden kann. Sowohl in antisemitismus- als auch in rassismuskritischen Perspektiven liegen notwendige und hilfreiche Erkenntnisse, um diesen Kampf zu führen. Trotzdem leiden sie oft unter einem verengenden Blick, der alle anderen Fragen nur als Nebenschauplätze des je eigenen Bereichs fasst. Gleichzeitig gibt es viele Gruppen und Personen, die es sich schon lange zur Aufgabe gemacht haben, diese Fragen miteinander zu verbinden, und die sich bemühen, unterschiedliche Felder, Themen und Theorien gleichzeitig im Blick zu behalten und miteinander zu verbinden. Dieses Projekt kann nur gelingen, wenn sich unterschiedliche Disziplinen mehr in Austausch begeben: sowohl in der Wissenschaft als auch im Aktivismus.

---

<sup>53</sup> Vgl. Mohamed 2024, 341–346.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970): *Negative Dialektik*, Frankfurt a.M.
- (1997): *Gesammelte Schriften*, B. 4: *Minima Moralia*. Reflexionen aus einem beschädigten Leben, Frankfurt a.M.
- (2019): *Erziehung nach Auschwitz*, in: Ders.: *Erziehung zur Mündigkeit*. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 bis 1969, 27. Auflage, Frankfurt a.M., 92–109.
- Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max (2000): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, 12. ungekürzte Auflage, Frankfurt a.M.
- Alfandari, Julia Yael / Shohat, Gil (2022): *Sind Juden\*Jüdinnen weiß?*, in: Mendel, Meron / Cheema, Saba-Nur / Arnold, Sina (Hg.): *Frenemies*. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen, Berlin, 137–142.
- Amnesty International Deutschland (2024): *Deutschland: Geplante Antisemitismus-Resolution gefährdet Grundrechte*, <https://www.amnesty.de/aktuell/deutschland-antisemitismus-resolution-gefahrdet-grundrechte> (zuletzt geprüft am 13.11.2024).
- Antifaşist Gençlik (1990): *Antifaşist Haber Bülteni*, Nr. 1.
- (1991): *Antifaşist Haber Bülteni*, Nr. 4.
- Arnold, Sina (2022): *Jüdisches Weißsein, Schwarzer Antisemitismus und die Color-Line*. Das Fallbeispiel USA, in: Mendel, Meron / Cheema, Saba-Nur / Arnold, Sina (Hg.): *Frenemies*. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen, Berlin, 249–260.
- Becker, Randi (2021): *Gleichheit und Differenz*. Achille Mbembe, der Holocaust und das Judentum, in: Gerber, Jan (Hg.): *Die Untiefen des Postkolonialismus* (Hallische Jahrbücher 1), Berlin.
- Benz, Wolfgang (2020): *Antisemitismus*. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. 3. aktualisierte Auflage, Frankfurt a.M.
- Bernstein, Julia / Diddens, Florian (2023): *Antisemitische Kontinuitäten in Bildern*, Frankfurt a.M.
- Bildungsstätte Anne Frank (2023): *Wer ist und was will BDS? Eine Handreichung zur antiisraelischen Boykottbewegung*, Frankfurt a.M.
- (2024a): *Die TikTok-Intifada*. Der 7. Oktober & die Folgen im Netz. Analyse & Empfehlungen der Bildungsstätte Anne Frank, Frankfurt a.M.
- (2024b): *Welcher Fluss und welches Meer? Eine Einordnung der Mythen und Streitpunkte im Israel-Palästina-Konflikt*, Frankfurt a.M.
- Biskamp, Floris (2020): *Ich sehe was, was du nicht siehst*. Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Streit um Israel, in: *PERIPHERIE* 40.1, 426–440.
- (2022): *Eine Landkarte*. Kritische und postkoloniale Theorie, in: Mendel, Meron / Cheema, Saba-Nur / Arnold, Sina (Hg.): *Frenemies*. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen, Berlin, 29–43.

- Claussen, Detlev (2005): Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus, Erweiterte Neuauflage, Frankfurt a.M.
- Deutscher Bundestag (2013): »Feindbild der Juden durch Muslime ersetzt«, [https://www.bundestag.de/webarchiv/textarchiv/2013/44867985\\_kw20\\_lesung\\_morgenland-212454](https://www.bundestag.de/webarchiv/textarchiv/2013/44867985_kw20_lesung_morgenland-212454) (zuletzt geprüft am 29.08.2024).
- Elbe, Ingo (2021): »... it's not systemic«. Antisemitismus im postmodernen Antisemitismus. Ursprünglich erschienen in: Ders.: Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existenzialismus und Postmoderne, <https://www.rote-ruhr-uni.com/cms/texte-und-vortrage/article/it-s-not-systemic-658> (zuletzt geprüft am 22.11.2024).
- (2022): Postkolonialismus und Antisemitismus. CARS Working Paper #006, <https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3701> (zuletzt geprüft am 28.02.2025).
- (2023): Hannah Arendts Bild des Holocaust – mit einem Ausblick auf seine postkolonialen Erben, in: Stahl, Andreas / Hoffmann, Jakob / Grigat, Stephan (Hg.): Erinnerung als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocausts und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin, 249–288.
- Fisher, Anthony L. (2024): This ›historian‹ got internet famous as a Big Lie apologist. Now, he's defending Nazis, <https://www.msnbc.com/opinion/msnbc-opinion/tucker-carlson-favorite-nazi-apologist-darryl-cooper-big-lie-origins-rcna169628> (zuletzt geprüft am 02.11.2024), originales Interview unter: <https://www.youtube.com/watch?v=vOTgPEGYS2o&t=1930s> (zuletzt geprüft am 02.11.2024).
- Hazan, Elisheva Ysabella [@decolonizedjudean] (01.10.2021), <https://www.instagram.com/decolonizedjudean/p/CUgEBApJ08I/?hl=de> (zuletzt geprüft am 06.11.2024).
- Kilani, Ramsis [@RamsyKilani] (08.10.2023), <https://x.com/RamsyKilani/status/1710999751007555775> (zuletzt geprüft am 06.11.2024).
- Kirsch, Adam (2024): On Settler Colonialism. Ideology, Violence and Justice, New York.
- Klävers, Steffen (2023): Die Historikerstreit 2.0 und die zukünftige Holocausterinnerung: Ein postkolonialer Paradigmenwechsel?, in: Mendel, Meron (Hg.): Singularität im Plural. Kolonialismus, Holocaust und der zweite Historikerstreit, Weinheim/Basel, 51–61.
- Krieg, Deborah (2022): Bedrohte Herrenmenschen. Zu Funktion und Nutzen von Antisemitismus und Kolonialrassismus, in: Mendel, Meron / Cheema, Sabanur / Arnold, Sina (Hg.): Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen, Berlin, 59–66.
- Mbembe, Achille (2016): The society of enmity, in: Radical Philosophy 200, 23–35.

- Mendel, Meron / Uhlig, Tom David (2018): Challenging Postcolonial: Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Theorie, in: Mendel, Meron / Messerschmidt, Astrid (Hg.): *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe 10281), Bonn, 249–267.
- Mohammed, Peshraw (2024): Eine unheimliche Allianz, in: Vukadinovic, Vojin Saša (Hg.): *Siebter Oktober Dreiundzwanzig. Antizionismus und Identitätspolitik*, Berlin, 338–346.
- Moses, Dirk (2021): *Der Katechismus der Deutschen*, <https://geschichtedergewenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> (zuletzt geprüft am 13.11.2024).
- Salzborn, Samuel (2019): *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne* (Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe 10368), Bonn.
- Sobich, Frank Oliver (2022): Alles kolonial – oder was? Wie sich deutsche Kolonialkriege und nationalsozialistische Kriegsführung unterscheiden, in: Mendel, Meron / Cheema, Saba-Nur / Arnold, Sina (Hg.): *Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen*, Berlin, 181–185.
- Vogt, Stefan / Penslar, Derek / Saposnik, Arieh (2023): *Unacknowledged Kinships. Postcolonial Studies and the Historiography of Zionism*, Waltham.
- Vogt, Stefan (2022): Zionismus, Antikolonialismus, Postkolonialismus, in: Mendel, Meron / Cheema, Saba-Nur / Arnold, Sina (Hg.): *Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker\*innen*, Berlin, 194–197.
- Würdemann, Tom Khaled (2024): Israel und der Antisemitismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25/26, 11–18.
- Zick, Andreas / Küpper, Beate / Mokros, Nico (Hg.) (2023): *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*, Bonn.
- Zimmerer, Jürgen (2003): Holocaust und Kolonialismus. Beitrag zu einer Archäologie des genozidalen Gedankens, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51, 1098–1119.